Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 45 (1998)
Heft: 1-2

Artikel: Menschen an der Grenze der Belastbarkeit
Autor: Reinmann, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-368992

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tela-Grossbrand aus anderer Sicht an der KSD-Tagung in Nottwil

Menschen an der Grenze der Belastbarkeit

Führungsfragen und die psychische Belastung beim Tela-Grossbrand in Niederbipp vom 19. Juli 1996 war eines der Themen an der Informations- und Weiterbildungstagung des KSD-Teams Schweiz vom 22. November 1997 im SRK-Ausbildungszentrum in Nottwil. «Bei einem derartigen Ereignis ist die Führung ein entscheidender Faktor», sagte Regierungsstatthalter Martin Sommer, der besondere Aspekte des dramatischen Geschehens ausleuchtete. Dass die Führenden auch Menschen sind, die aufgrund ihrer Aufgabe psychisch in aussergewöhnlichem Mass gefordert werden, war eine weitere Feststellung, der in Zukunft grössere Beachtung geschenkt werden muss.

EDUARD REINMANN

Zur Erinnerung einige Facts. Niederbipp ist eine Gemeinde mit 4500 Einwohnern. Sie verfügt nebst dem ordentlichen Wehrdienst noch über eine Stützpunktfeuerwehr. Der Grossbrand in der Tela war zwar örtlich begrenzt, nahm jedoch sehr rasch derartige Dimensionen an, dass er nur mit Hilfe von aussen bekämpft werden konnte. An die Einsatzorganisationen wurden höchste Anforderungen gestellt. Insgesamt standen vom 19. bis 25. Juli 1996 über 1600 Personen verschiedener Organisationen im Einsatz, davon 1266 Feuerwehrleute von 56 Feuerwehrkorps, 174 Armee- und 113 Zivilschutzangehörige. Besondere Merkmale waren die zeitliche Dauer des Ereignisses, der akute Mangel an Löschwasser und der tragische Tod von drei Feuerwehrleuten des Atemschutzes. Nach rund 40 Stunden ununterbrochenen Einsatzes konnten das Verwaltungsgebäude und die Maschinenhalle gehalten werden. Trotz schwergewichtigem Einsatz der Feuerwehren sei die Unterstützung durch Partner von grösster Bedeutung gewesen, betonte Sommer. Er nannte insbesondere den Wassertransport durch Löschwasser-Helis der Armee und die vielseitigen Dienste des Zivilschutzes, der benachbarte Gebäude evakuiert hatte sowie für den Nachrichtendienst, die Absperrungen, den Sanitätsdienst und die Versorgung der Einsatzkräfte eingesetzt wurde. Sommer: «Der Zivilschutz leistete bei der Katastrophenbewältigung unverzichtbare Dienste.»

Enorme psychische Belastung

Eine dramatische Wende nahm das Ereignis, als drei Atemschutz-Spezialisten, die mit einem Erkundungsauftrag in das Gebäude geschickt worden waren, nicht mehr von ihrem Auftrag zurückkehrten. Als die drei Männer überfällig waren, wurde sofort eine Suchaktion eingeleitet, die umliegenden Spitäler wurden informiert, und der Löschauftrag wurde für zwei Stunden unterbrochen. Darnach musste der Schlüsselentscheid zur Wiederaufnahme des Primärauftrages getroffen werden. «Der Schock bei den Feuerwehrkameraden war gross», erinnerte sich Sommer. «Auf dem Schadenplatz herrschte eine Konsternation von lähmender Wirkung.» Es musste gehandelt werden. Sofort wurde eine neue Führungsorganisation mit neuen Strukturen eingesetzt, und ein neues Einsatzkonzept trat in Kraft.

Es war jedoch nicht allein dieses tragische Ereignis, welches die Führungs- und Einsatzkräfte belastete. Sie mussten auch machtlos zusehen, wie sich wegen der Löschwasserknappheit ein begrenzter Brandfall zu einem Grossbrand entwickelte. Ein weiteres Spannungsfeld war die Umweltgefährdung, insbesondere die Gefährung von Luft und Grundwasser. «Wir waren immer sehr nervös, welche Resultate die laufend vorgenommenen Messungen bringen würden», sagte Sommer. Und schliesslich kam das schwierige Bergen der drei Vermissten, das in einer ersten Phase gar nicht möglich gewesen war, mussten sie doch in einem Keller von 100×200 Meter gesucht werden. «Über allen Einsatzkräften lag eine ungeheure Spannung», erinnerte sich Sommer, dessen Ausführungen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung mit fast

Regierungsstatthalter Martin Sommer: «Dem Kader half niemand, sich wieder aufzurichten.»

Dr. Johanna Haber, Präsidentin des KSD-Teams Schweiz, im Gespräch mit dem Luzerner Gesundheitsdirektor, Regierungsrat Klaus Fellmann.

FOTOS: E. REINMANN

atemloser Aufmerksamkeit aufgenommen wurden.

Fast alle wurden betreut...

Bei über 1600 in direktem Einsatz stehenden Menschen und vielen weiteren, die direkt oder indirekt vom Ereignis betroffen waren, musste der medizinischen und psychologischen Betreuung grösste Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die medizinische Betreuung – es ging vor allem um die Behandlung von Blessuren – war durch den Sanitätstrupp der Feuerwehr, durch Zivilschutzsanitäter und Samariter sichergestellt, und die umliegenden Spitäler waren auf die Patientenaufnahme vorbereitet. Die Einsatzkräfte wurden zudem dauernd auf Anzeichen einer Rauchvergiftung untersucht.
Ein ebenso wichtiger Bereich war die psychologische Betreuung. Betroffene Angehörige mussten betreut und die unter starker Belastung stehenden Mannschaften mussten aufgerichtet werden. Dabei wurde die wichtige und wegweisende Erfahrung gemacht, dass in diesem sehr sensiblen zwischenmenschlichen Bereich nicht zwingend eine Spezialausbildung erforderlich ist. «Es war viel wichtiger, dass die richtige Ansprechperson zur Verfügung stand», betonte Sommer.

...nur dem Kader half niemand

Was bei dem allem vergessen wurde, war die Tatsache, dass auch das Kader unter einer ungeheuren Belastung stand. Sommer berichtete dazu von seinen eigenen Erfahrungen und den Erfahrungen der mit ihm im Einsatz stehenden Leute. Die Führungskräfte standen unter einem enormen Zeit- und Entscheidungsdruck. Jede getroffene Massnahme hatte Konsequenzen. Auch die physische Belastung war gross, denn die Erholungszeiten waren knapp bemessen, und der Schlaf kam zu kurz. Aber wer kann schon schlafen bei einer derartigen Belastung? Hinzu kam der Öffentlichkeits- und Mediendruck, der zeitweilig über die Grenzen des Zumutbaren hinausging. Der Entscheid zum Abbruch der Suchaktion nach den Vermissten, die spätere Bergung der Leichen sowie der Eindruck, einem Vollbrand fast machtlos gegenüberzustehen, sind für Sommer unvergessliche Erlebnisse. «Dem Kader half jedoch niemand, sich wieder aufzurichten», zog Sommer eine zum Nachdenken anregende Bilanz. Die Gesamtbelastung des Einsatzleiters könnte – allerdings nebst anderen Faktoren – zu dessen Freitod fünf Monate nach dem Ereignis geführt haben, liess Sommer durchblicken.
Dazu eine Anmerkung der Redaktion: Beachten Sie den nachfolgenden Bericht über ein Debriefing-Seminar im Kanton Luzern. Debriefing könnte der Schlüssel zur Lösung vieler nachwirkender Probleme sein.

Lehren wurden gezogen

Beim Tela-Brand, einem Grossereignis, wie es selten vorkommt, wurden viele Erkenntnisse gewonnen, und es wurden daraus allgemeingültige Lehren gezogen. Knapp zusammengefasst: Der Ausbildungsstand der Führung muss weiter vorangetrieben werden. Bei Risikoobjekten muss dem vorbeugenden Brandschutz und der Einsatzplanung noch grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Informationswesen und die Zusammenarbeit mit den Medien ist zu professionalisieren. Die Stressbewältigung muss ein Thema der Ausbildung sein. Bei Grossereignissen muss die psychologische Betreuung auf allen Stufen sichergestellt sein, auch für jene, die am Schluss der Kette stehen. ▲

Der KSD des Kantons Luzern führte ein Debriefing-Seminar durch

Traumatische Erlebnisse nach der Katastrophe

Traumatische Erlebnisse von Opfern und Helfern nach einem Katastrophenereignis sind völlig normale Reaktionen. Wichtig ist, wie man damit umgeht. «Debriefing» nennt man die Bewältigung traumatischer Nachwirkungen in der Fachsprache. An zwei arbeitsintensiven Tagen im Dezember führten der Koordinierte Sanitätsdienst (KSD) des Kantons Luzern und das kantonale Amt für Zivilschutz im kantonalen Zivilschutz-Ausbildungszentrum in Sempach ein Debriefing-Seminar durch. Es war ausgebucht. Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Zivilschutz, Sanitätsdienst, Feuerwehr und Polizei sowie verschiedene Gäste übten sich in dieser relativ neuen Form der Verarbeitung posttraumatischer Belastungsstörungen.

EDUARD REINMANN

Kursleiterin war Dr. Gisela Perren-Klingler, Visp, die sich seit Jahren intensiv mit der Materie befasst. «Der Mensch ist ein Gruppenwesen, und es berührt ihn, wenn Unglück geschieht», sagte Frau Perren. Was jedoch lange unbeachtet blieb, ist die Tatsache, dass nicht nur die Opfer, sondern auch die Helfer, welche extrem belastenden Ereignissen ausgesetzt sind, auf ihre Erlebnisse mit psychischen Störungen unterschiedlicher Form und Stärke reagieren. Das Debriefing (der Begriff stammt aus dem Amerikanischen) ist eine Methode der Gruppen- und Einzelbetreuung, mit der den Betroffenen geholfen werden kann, ihre Reaktionen besser zu verstehen, so dass diese angemessen verarbeitet und Spätschäden ausgeschlossen oder zumindestens verringert werden können. Dabei ist es wichtig, dass diese Interventionen nicht hauptsächlich durch Fachleute der Psychiatrie und Psychologie, sondern im Sinne der gelernten Kameradenhilfe stattfinden. Deshalb sollte nach jedem Einsatz in der nachfolgenden Besprechung nicht nur über die «Facts», sondern auch über die Befindlichkeit der Eingesetzten gesprochen werden.
Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen sollte das Debriefing erst nach einer Erholungspause, in der Regel 24 bis 72 Stunden nach dem belastenden Einsatz, stattfinden. Am Debriefing sollten alle Eingesetzten teilnehmen, nicht nur jene, die eine Störung zeigen, sondern auch diejenigen, die sogenannt «normal» funktionieren, weil gerade diese später oft Symptome unverarbeiteter Erlebnisse entwickeln.

Normale Reaktionen

Am Anfang steht immer die Einsicht und das Verständnis seiner selbst. In ihrem Einführungsreferat, dem alsdann während der ganzen zwei Tage Gruppenarbeiten und Demonstrationen folgten, befasste sich Frau Perren mit geradezu wissenschaftlicher Akribie mit der komplexen Materie, verschaffte Durchblick und zeigte